Sabine Muths

Universität Bremen, 2018 (unveröffentlichtes Manuskript)

***Wenn Theorie und Praxis aufeinandertreffen … – oder: was macht professionelles Handeln in der Praxis aus?***

„Das was du in der Schule gelernt hast und was in den Lehrbüchern steht, das kannst du bei uns hier gleich vergessen, das ist Theorie. Die Wirklichkeit sieht ganz anders aus. Theorie und Praxis, das sind nämlich zweierlei.“ Ein solcher Satz begegnet Berufsanfängern mit steter Regelmäßigkeit. Er dient häufig dazu, hastiges, von Hektik geprägtes, oberflächliches Pflegehandeln gegenüber einem an Perfektion orientierten Pflegeanspruch zu rechtfertigen. Andererseits beschreibt die Formulierung eine Binsenweisheit, denn Theorie und Praxis sind selbstverständlich nicht dasselbe, auch wenn sie sich auf denselben Gegenstand beziehen.

Worin besteht dieser Unterschied genau?

Durch Theorien werden verallgemeinerbare Prinzipien und Regeln des Handelns begründet. Hierfür müssen theoretisch arbeitende Menschen Abstand von der konkreten Situation haben. Sie müssen sich einen Überblick verschaffen, um so das allgemein Gültige, das Regelhafte, erklären zu können. Regeln, die auf der Grundlage einer Theorie entwickelt werden, sind jeweils dann für das praktische Handeln hilfreich, wenn mit ihrer Hilfe im Alltag Handlungen abgeleitet oder begründet werden können, die in eine sichere, routinierte Pflege münden. Wenn das ohne Schwierigkeiten gelingt, fällt das Theorie-Praxis-Problem nicht ins Gewicht. Schwierig wird es jedoch immer dann, wenn Handlungsroutinen nicht mehr sicher greifen, wenn es zu Krisen oder Konflikten kommt, wenn es für ein Problem keine Regeln gibt oder wenn sich Regeln widersprechen. In solchen krisenhaften Situationen müssen Pflegende in der Praxis eine Entscheidung treffen ohne, dass sie hierfür eine klare Regel haben. Sie müssen dann aber anschließen in der Lage sein, Handeln kritisch zu überprüfen und das Ergebnis, den Erfolg oder auch Misserfolg mit allem Wissen, dass bereits zur Verfügung steht, zu begründen.

Warum es in der Praxis zu kritischen Situationen kommen kann, lässt sich mit zahlreichen Widersprüchen erklären, z.B.:

* Grundsätzlich ist alles Regelwissen - auch wissenschaftlich begründetes, evidenzbasiertes Wissen - verallgemeinertes Wissen. Das gilt auch für Standards und Leitlinien, die auf dieser Grundlage entwickelt werden. Im Einzelfall kann das bedeuten, dass die Regel nicht gilt, dass dieser Fall abweicht und Pflegende individuell begründet anders entscheiden müssen. Pflegende stehen dann zwischen den erlernten bzw. in Leitlinien geforderten Handlungsanweisungen und dem Auftrag, jeden Menschen individuell an seinen Bedürfnissen orientiert zu pflegen.
* Von Pflegenden wird einerseits gefordert, Distanz zu bewahren, den Überblick zu behalten und vernünftige, fachlich begründete Urteile zu fällen; andererseits sollen sie in der Lage sein, sich in den Anderen einzufühlen und die Gedanken und Gefühle der Patientinnen und Patienten empathisch nachzuvollziehen (professionelles Rollenhandeln versus diffuse Sozialbeziehung).
* Pflegende sollen einerseits ihr Pflegehandeln umfassend und ausführlich planen und begründen können und stehen andererseits vor der Aufgabe, in der Situation spontan und unmittelbar eine Entscheidung zu treffen.

Diese widersprüchlichen Anforderungen, die der Beruf stellt, setzen voraus, dass Pflegende Kenntnisse und Kompetenzen auf drei unterschiedlichen Ebenen entwickeln müssen, um umfassend professionell handeln zu können:

1. Ebene der Wissensorientierung: Pflegende müssen einerseits ein umfassendes Wissen über die Regeln zum pflegerischen Handeln haben und diese praktisch auch gut beherrschen. Sie sollten dabei Handlungsregeln nicht nur kennen sondern möglichst auch begründen können, auf welcher Grundlage sie entwickelt wurden und in wie weit sie theoretisch und wissenschaftlich belegt sind. Mit diesen Aspekten setzen sie sich auseinander, indem sie sich das verfügbare Wissen zum Fall erarbeiten.
	* Pflegende verschaffen sich einen objektiven Überblick über das erforderliche Wissen.
2. Ebene der Falldeutung und Verständigung: Andererseits müssen die zukünftig Pflegenden die verschiedenen, möglicherweise widersprüchlichen Interessen der Personen und Institutionen verstehen, die an einer Fallsituation beteiligt sind. Sie müssen ihre eigenen Gefühle klären und mögliche Gefühle der anderen deuten und sie sollten Ideen entwickeln, wie es bei widersprüchlichen Interessen zu einer Verständigung untereinander und zu einer Entscheidungsfindung kommen kann.
	* Pflegende lassen sich emotional auf die Situation ein, lassen Individualität und Subjektivität zu und deuten den Fall
3. Ebene der Reflexions- und Kritikorientierung: Nicht immer gelingt es, zu einer Verständigung und Aushandlung unterschiedlicher Bedürfnisse und Interessen zu gelangen. Häufig treffen widersprüchliche Interessen aufeinander und diese Widersprüche bilden gesellschaftliche Machtverhältnisse ab. Pflegende sollten in der Lage sein, diese Hintergründe zu durchschauen, kritisch zu hinterfragen und Handlungsspielräume zu sehen. Oder es zeichnet sich ein Dilemma ab, eine Zwangslage in der man zwischen zwei Übeln wählen muss und in der man die Argumente für beide Entscheidungsmöglichkeiten gegeneinander abwägen muss, um seine Position zu begründen.
	* Pflegende gehen auf eine engagiert-kritische Distanz, reflektieren die Fallsituation und decken widersprüchliche Interessenlagen auf.